



Foto: Privat

Chirurginnen auf dem Vormarsch? Einwände gegen eine allzu euphorische Betrachtungsweise

PROF. DR. MED. DORIS HENNE-BRUNS

2025 werden wahrscheinlich 10.000 Chirurginnen und Chirurgen fehlen, so hieß es beim diesjährigen Chirurgetag. Denn es gibt einen eklatanten Mangel an Chirurginnen und Chirurgen. Vor acht Jahren hat Prof. Dr. med. Doris Henne-Bruns als DÄB-Mitglied die Perspektiven für Chirurginnen im Jahr 2020 benannt. Heute möchten wir von ihr unter anderem wissen, wie es um die Zukunft der Medizinerinnen und des Faches Chirurgie bestellt ist. Auch wenn sich der Anteil der Chirurginnen 2018 um 5,8 Prozent gegenüber 2017 auf 7.983 erhöht hat, warnt Autorin Henne-Bruns vor zu viel Optimismus.

Zwischen 2011 und 2018 hat sich nach der aktuellen Statistik der Bundesärztekammer die Anzahl der berufstätigen Chirurginnen also mehr als verdoppelt. Bei der singulären Betrachtung dieser Zahlen und der damit verbundenen zweifelsfrei positiven Entwicklung entsteht der Eindruck, dass die Vorbehalte gegenüber Chirurginnen in den letzten acht Jahren deutlich abgenommen haben.

„Warum eine Ärztin mit höherem Ausfallrisiko (wegen Familiengründung) einstellen, wenn genug Kollegen zur Verfügung stehen“, hatte vor etwa 15 Jahren ein Chefarzt mir seine Personalauswahl begründet. Leider kann auch dieser Chefarzt heute seine Stellen kaum besetzen, da weder genügend Kolleginnen noch Kollegen zur Verfügung stehen.

Prognosen mit vielen Unbekannten

Die Entwicklung des Personalmangels in den operativen Fächern ist ein bundesweites Phänomen. Obwohl diese Entwicklung seit einigen Jahren beobachtet wird, ist es schwierig, genaue Prognosen für die Zukunft zu erstellen, da zahlreiche Faktoren wie zum Beispiel die zukünftige Anzahl der Krankenhäuser, die Anzahl der in Teilzeit tätigen Ärztinnen und Ärzte, die Entwicklung des Renten-

eintrittsalters beziehungsweise die Anzahl der Tätigen über das Rentenalter hinaus und nicht zuletzt die Anzahl der Absolventinnen und Absolventen des Medizinstudiums die Entwicklung beeinflussen können.

Der Berufsverband Deutscher Chirurgen (BDC) hatte 2008 die bundesweite Nachwuchskampagne „Nur Mut! Kein Durchschnittsjob – ChirurgIn“ gestartet, welche die faszinierende Vielseitigkeit, aber auch die Belastungen des Berufes darstellen und somit für eine Weiterbildung in der Chirurgie werben sollte. Diese Kampagne war aus der Beobachtung eines sich abzeichnenden Nachwuchsmangels entstanden, der als Ursache im Zusammentreffen mehrerer Faktoren betrachtet werden kann.

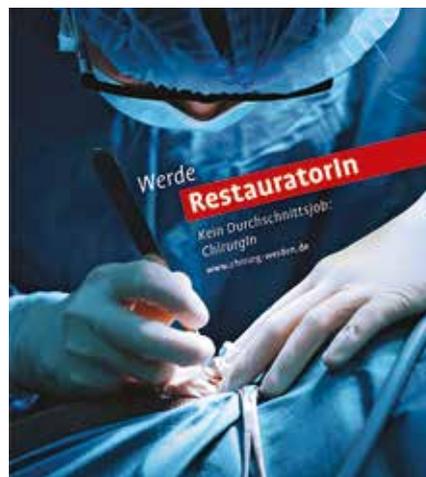


Foto: © BDC

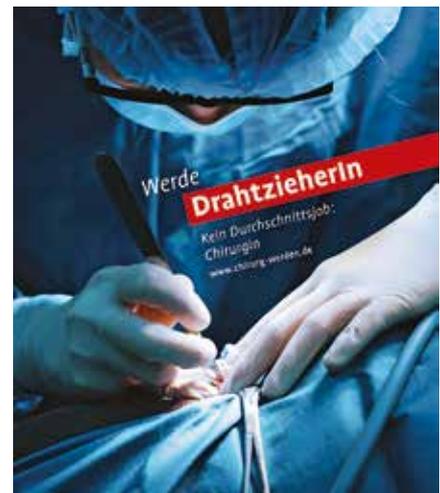


Foto: © BDC

Mit der Kampagne: „Nur Mut! Kein Durchschnittsjob – ChirurgIn“ weckt der Bundesverband Deutscher Chirurgen (BDC) mit provokanten Motiven auf Plakaten, Postkarten und Buttons Interesse für die Chirurgie.

Neben einer Änderung des Arbeitszeitrechts im Jahr 2004 mit der Begrenzung der täglichen und wöchentlichen Arbeitszeit war als wesentliche Veränderung der letzten 20 Jahre der Anstieg des prozentualen Anteils weiblicher Absolventen des Medizinstudiums auf über 60 Prozent zu beobachten. Da Frauen bisher zu einem geringeren Anteil eine chirurgische Laufbahn planen als Männer, ist und war mit einer geringeren Nachwuchsrekrutierung zu rechnen. Zudem schien und scheint ein Berufsweg in einem operativen Fach unattraktiv zu sein, da es sich mit den aktuell artiku-

lierten „Work-Life-Balance“-Vorstellungen nur schwer vereinbaren lässt.

Große Lücken im Stellenplan

Die grundsätzlich positivere Einstellung zu operativ tätigen Kolleginnen hat vor dem Hintergrund des Personalmangels in den letzten Jahren zu einer deutlich größeren Kompromissbereitschaft bezüglich der Arbeitszeiten (Vollzeit oder Teilzeit), Wiedereinstiegsunterstützung, Auszeiten (Elternzeit), Fortbildungen etc. geführt. Die Zertifizierungen als familienfreundliches Krankenhaus sollen ebenfalls zukünftige Mitarbeitende anlocken. Die Fachgesellschaften reduzierten die Anforderungen für die Facharztqualifikation, um somit einen schnelleren Berufsabschluss zu ermöglichen. Unterstützt werden diese Bemühungen unter anderem durch Trainingskurse, strukturierte Curricula und verbindliche Weiterbildungszusagen.

All diese Dinge sind allerdings nicht aus der Erkenntnis der Chancengleichheit für Chirurginnen, sondern unter dem Druck des Personalmangels entstanden und sollen Unterstützungsmaßnahmen insbesondere für Kolleginnen darstellen, um diese in den Beruf zu führen beziehungsweise im Beruf zu halten.



Chirurginnen bei der Arbeit

So sehr dies auf der einen Seite zu begrüßen ist, so sehr zeigt es auf der anderen Seite, wie stark die Akteure an der Erhaltung des aktuell bestehenden Gesundheitssystems hängen. Es stellt sich jedoch die Frage, welche Anpassungen dann vollzogen werden, wenn auch die Kolleginnen nicht mehr bereit sind, ihre ärztliche Kunst und Verantwortung einem immer kommerzieller ausgerichteten Krankenhaus-System mit immer größerem wirtschaftlichen Druck zur Verfügung zu stellen.

Immer mehr ausländische Ärztinnen und Ärzte in Kliniken und Praxen

In 2019 ist zu beobachten, dass in vielen Krankenhäusern der Dienstplan nur unter intensiver Rekrutierung ausländischer

Kollegen und Kolleginnen aufrechtzuerhalten ist. Ein Blick auf die Ärztestatistik 2018 der BÄK zeigt, dass sich die Zahl der in Deutschland gemeldeten ausländischen Ärztinnen und Ärzte zwischen 2011 und 2018 mehr als verdoppelt hat.

Zahlen und Fakten aus der Statistik 2018 der Bundesärztekammer (BÄK)

Im Jahr 2018 waren insgesamt 392.402 Ärztinnen und Ärzte in Deutschland berufstätig. Dies sind 1,9 Prozent mehr als im Jahr 2017. Der Anteil der berufstätigen Ärztinnen ist dabei auf 185.310 angestiegen und beläuft sich nun auf 47,2 Prozent.

Der Zuwachs an Ärztinnen und Ärzten verteilt sich regional sehr unterschiedlich: Das geringste Wachstum haben Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen und Bremen mit Werten zwischen 0,2 Prozent und 1,2 Prozent.

Etwas Entlastung schafft der Zuzug von Ärzten aus dem Ausland. Die Zahl der in Deutschland gemeldeten ausländischen Ärztinnen und Ärzte ist im Jahre 2018 um rund 3.500 auf annähernd 55.000 gestiegen. Die größte Zahl berufstätiger ausländischer Ärzte kommt aus Rumänien (4.312), Syrien (3908) und Griechenland (2777), gefolgt von Österreich (2309).

Dem Zuzug stehen allerdings 1.941 ursprünglich in Deutschland tätige Ärztinnen und Ärzte gegenüber, die ins Ausland abgewandert sind. Die beliebtesten Auswanderungsländer sind – wie schon in den vergangenen Jahren – die Schweiz, Österreich und die USA.

https://www.bundesaerztekammer.de/fileadmin/user_upload/downloads/pdf-Ordner/Statistik2018/Stat18AbbTab.pdf

„Die Zahl der Ärztinnen und Ärzte in Deutschland steigt, aber wer nur Köpfe zählt, macht es sich zu einfach. Die Realität ist komplexer“, kommentierte der Bundesärztekammerpräsident Prof. Dr. Frank Ulrich Montgomery die Versorgungssituation schon 2017. Dem ist auch in Bezug auf die Anzahl der berufstätigen Chirurginnen meinerseits nicht hinzuzufügen. (gk) ◀

Prof. Dr. med. Doris Henne-Bruns ist Ärztliche Direktorin der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie am Universitätsklinikum Ulm.

E-Mail: doris.henne-bruns@uniklinik-ulm.de